

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 15 (1973)  
**Heft:** 82

**Artikel:** Ciné-trip à Genève  
**Autor:** Schnetzer, Markus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-871189>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ciné-trip à Genève

---

(mit besonderer Berücksichtigung der "Rückkehr von Afrika" ...)

Ankunft in Genf an einem Freitagmittag, ein leichter Regen weht vom See über die Stadt, befreiendes Gefühl ANZUKOMMEN an einem Ort, wo es einem gefallen wird. Die Weltstadt Geneva brandet schon kurz nach dem Bahnhof durch den Körper, ein Gefühl, das mich in Zürich, den Leuchtreklamenhäusern entlang der Limmat nie packt. Doch auch hier will ich mich nicht bei dem grässlichen Verkehr (wie er in Tanners Film zäsurenhaft eingebendet wird) aufhalten, nicht hängenbleiben bei Schmitts brutalen (so dünkt es mich) Colthelden und Stabschwingern, die überall präsent zu sein scheinen. Also dann hinauf in die Altstadt zum Café de Boel, um mit den zwei Deutschschweizer Gerantinnen die ersten welschen Worte zu wechseln, knappe dreissig Meter von dort, wo Vincent Schwindel bekommt beim Gedanken, dass er es sein Leben lang aushalten wird mit Françoise.

Rasch in der "Suisse" und in der "Tribune" geblättert, die Kinospiegel zu studieren, was gibt's ausser erotischen Ferien und Donald Duck zu sehen? Ein Godard- und Truffaut-Festival im ROXY, das vom "Centre d'animation cinématographique" zu diesem Zweck gemietet worden ist. Weiter den Midnight Cowboy und Bergmans Persona. Aha, jetzt wird's interessant, rasch anstehen in der Nachmittagskolonne für Le dernier Tango à Paris im ABC. Doch der Türsteher macht Schwierigkeiten: "Carte d'identité!" Sie scheinen's genau zu nehmen mit dem 18er Alter (also doch eine Polizeistadt). Und wie schmeichelhaft für einen längst fünf Jahre Älteren, der jung bleiben möchte, so jung eingeschätzt zu werden. (Dabei habe ich mich in der Alémanique schon mit 15 unter einem schwarzen Bertolucci-Hut in Antonionis Blow-up hineingeschlichen.) Eine kleine Enttäuschung im folgenden: Wo taucht denn in diesem Film der Pierre aus Salamandre und Léon, der grosse Landvermesser, Jean-Luc Bideau, auf? Beim zweiten, genaueren Hinsehen muss ich die in einem Heft aufgeschnappten diesbezüglichen Vorspannangaben als eindeutig falsch abschreiben, Bideau ist wirklich in keiner Tango-Rolle zu entdecken. Und sonst, willst du zu diesem heißen Streifen nichts sagen, der für Abend-Kinobesucher seit Wochen ausverkauft ist? Alles ist inzwischen ja schon gesagt von der helvetischen und internationalen Kritikerschar bis hin zu jenem Pariser Gynäkologen, der entdeckt hat, dass die oberste Etage des Hauses, in dem er seine Praxis hat in der Rue de l'Alboni, als Drehort für den Tango ausgewählt wurde, und der jetzt Schadenersatz verlangt, weil er fürchtet, dass seine mondäne Kundschaft dadurch vertrieben werden könnte.

Sprechen wir nur von einer kleinen bedeutungsvollen Szene mit Léaud und Maria Schneider: Hommage an Buster Keaton: Der in einem Teich untergehende Rettungsring wurde sicher im Steamboat Bill Jr gestohlen.

Transfer zum CENTRAL, wo Anna Karina im Rendez-vous à Bray eine schweigsame Schönheit vom Lande verkörpert. Und eine neue Begegnung mit Bulle Ogier, die nicht nur im Charme discret de la Bourgeoisie von Bunuel, sondern auch hier von André Delvaux eine (Fr)essrolle zugespielt bekommt.

Ein Pianist erhält von seinem Komponistenfreund ein Telegramm, sich nach Bray-les-Forêts zu begeben, um ihn inmitten der Kriegswirren zu treffen. Er gerät auf ein Landgut, setzt sich zögernd an den Flügel, der Abend bricht herein, mit ihm die Erinnerungen. Er isst bei Kerzenlicht, weil plötzlich der Strom ausfällt, Kanonendonner lässt das Haus erbeben. Immer wieder kommt und verschwindet die wortkarge Dienerin (Karina). Wechselseitig sind Rückblenden dazwischengeschnitten: Bulle Ogier taucht auf als Gefährtin seines Hass- und Liebesfreundes. Würde sie nicht am intensivsten wirken bei den Verschlingszenen allein, so könnte man sagen, sie hätte mit Delvaux einen Schritt vorwärts gemacht über Tanner hinaus. Aber so nachdrücklich wie in Rivettes L'amour fou bleibt sie dem Zuschauer nicht einmal spurweise in Erinnerung (Hoffentlich kommt wenigstens Josée Destoop in ihrem Dreischritt Rivette-Tanner- ... entscheidend weiter!).

Des Pianisten Freund kommt die ganze Nacht nicht aus seiner Abgeschnittenheit hervor, der Wartende verhaftet in der Berührung mit der geheimnisvollen

Dienerin und kann sich (der Schluss lässt die Frage offen) ganz problemlos oder nicht sicher von dieser Begegnung einer Nacht lösen, die nur an einem Ende mit Worten greifbar ist: In der schlichten weiblichen Aufforderung "Komm!" und dann nur noch laut-los.

Der Abend dieses Willkommenstages in Genf führt mich magnetisch hingerissen in die Altstadt, eine Vorwegnahme von Vincents Peugeot-Fahrten im ersten und zweiten Gang durch das liebevolle Gewirr von Gäßchen, Boutiquen und Bistros. Einen kurzen Augenblick des Innehaltens, selbstverständlich mit gebührender Würdigung der Groupe des 5-Freundschaft, in der Umgebung der kanonenbewehrten Place de la Taconnerie, wo Claude Goretta wohnt, ein paar Hintertreppen hoch weggetaucht aus der Stille der Stadt hinein in die Welt von potentiellen Abbruchhäusern. Am Bourg-de-Four ("Place de petits cons") endlich trifft man gleich dutzendweise alte und neue Kollegen bei einem dunklen Bier in einem veritabel englischen Pub.

Morgen. Das schwere Aufstehen an einem Samstag, der eine baldige Abreise verheisst. Doch vergessen wir das beim Schwarzen Café in Betrachtung: "Première cigarette, splendide ..."

Im MOLARD (Sehnsüchte weckt dieses Wort, wenn ich mit meinen letzten Besuch auffrische: Strassencafés und Treffpunkte, Orte der Begegnung und Ideen, nun gegen die Umwelt abgeschirmt mit staubauffangenden Bauwänden), im kärglich

Übriggebliebenen Cinéma dieses Namens also wartet La femme en bleu, eine Starintrige zwischen Lea Massari und Michel Piccoli, der wie in den meisten Rollen seine Zeit säuberlich aufteilt zwischen Auto und Zigaretten, nur hier ins Extrem getrieben.

Eine Frau ganz in Blau (mit einem Kleinwagen in der selben Farbe notabene) ist ja schon jedem begegnet. Eine flüchtige Sympathie zweier Welten im Vorübergehen, doch Gesichter verlieren sich nur allzu leicht in der Menge. So streift halt Michel Piccoli neben seinen kurzen Auftritten als TV-Musikrensent blau-besessen durch Paris, vergisst seine Enttäuschungen bei alten Freundinnen und lässt den Zuschauer allein beim Rätseln über der Frage, ob ächt Lea Massari selbst die blaue Frau gewesen sei und ob Michel Piccoli nicht besser gemäss Filmablauf schon zu Beginn seine Schlaftabletten geschluckt hätte, statt es schliesslich doch nicht zu tun.

Zum Trost bleibt auf jeden Fall vor der Boîte de nuit noch das ALHAMBRA mit einem gleichermassen unglaublich würdigen wie originellen Roger Vadim hinter dem Hellé-Opus. In einer für Städter traumhaft ländlichen Ferienhäuser-Gegend lebt das Mädchen Hellé (Gwen Welles) ohne Sprache, weil sich nie jemand um es gekümmert hat. Bis zum Schluss, wo die Offenbarung von sonntäglichen Kirchenglocken sein Gehör öffnet, werden dem Kind, das allerdings längst in einem Alter ist, wo entspannungssorientierte Männer, vorwiegend Holzfäller, sich an ihr vergreifen können, in mühsam von den Schulferien abgesparten Lektionen die ersten menschlichen Laute im Munde geformt. Es darf auch ungeschickte Liebesversuche machen, wird aber unglücklicherweise selbst von seinem einfühlsamen Lehrer (einem seiner Jugendumgebung entfremdeten Internatsschüler) dann doch brutal einfach genommen.

Des Schülers Bruder, ein Kriegsverletzter ohne Umgangsformen, ist von seinem ehemaligen Handwerk derart zerstört, dass schreckliches Ende unvermeidlich das Szenario höhepunktet, ein grosser Sturz der Selbstentleibung über einen turmhohen Wasserfall.

Aufmunterung für die Story durch zwei freiherzige Mädchen, die so selbstlos sind und Lehrerinnen auch sie - in ihrem Fach. Mit geradezu spielerischer Fröhlichkeit und dankbarer Natürlichkeit taucht hier Maria Schneider in zwei kurzen Einstellungen auf, körperbewusst wie im Tango und Verkörperung einer banalen Hoffnung; nämlich, dass Antonioni ihr im geplanten Filmprojekt eindrückliche Rolle zuspiele.

Hinter dem Schlusslicht des Intercity-Zuges verschwindet sachte die geliebte "zweite" Sprache aus den Abteilen, in Puidoux-Chèbres vom heimatlichen Léman weg; nach Bern sprechen die Kondukteure wieder ihr internationales Deutsch-gemisch.

Markus Schnetzer (lp)